

Predigt am ersten Fastensonntag – 13. 3. 2011 (Mt 4,1-11)

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

an jedem ersten Fastensonntag hören wir das Evangelium von der Versuchung des Herrn durch den Teufel in der Wüste nach der Überlieferung des Evangelisten des jeweiligen Kirchenjahres, in diesem Jahr also nach Matthäus.

Der Text schließt unmittelbar an den Bericht von der Taufe des Herrn im Jordan an, in dem es heißt, dass der Geist in Gestalt einer Taube auf den Herrn herabkam und auf ihm blieb. Sie erinnern sich. Der Geist wird dem Herrn geschenkt. So kann er in dessen Kraft seinen Auftrag erfüllen, die Menschheit aus dem Rachen des Teufels herauszureißen, in den sie aus eigener Schuld schon durch die Ursünde im Paradies geraten war und sie zu erlösen. Und von diesem dem Herrn bei der Taufe überlassenen Geist heißt es heute im Evangelium, dass er ihn in die Wüste geführt habe.

An dieser Stelle müssen wir schon einmal innehalten. Sagen Sie, kommt Ihnen das nicht merkwürdig vor. Der Herr soll die Menschheit erlösen und dazu verlässt er zunächst erst einmal die Menschheit, ja die Welt und geht in die Wüste. Fürchtet sich der Herr vor seinem Auftrag? Geht er auf die Flucht? Oder hätten Sie bei einem entsprechenden Auftrag Ihr Handwerk auch so angefangen? Mit Sicherheit nicht! Sie hätten sich sicher Gedanken gemacht, wie man den Auftrag mit möglichst wenig Einsatz und Mitteln möglichst optimal erfüllt. Nur ein Problem des Managements. Sie hätten selbst Ihr Programm entworfen.

Der Herr lässt sich vom Geist Gottes führen. Der Heilige Geist macht sein Programm, nicht er selbst. Und diesem Geist des Vaters unterwirft er sich bedingungslos. Und wenn der ihn in die Wüste führen will, dann geht er in die Wüste.

Und wozu führt ihn der Geist in die Wüste? Damit er dort vom Teufel in Versuchung geführt wird! Wieso denn das?

Wenn der Herr den Menschen auftragsgemäß erlösen soll, dann muss er den Menschen aus dem Rachen des Teufels wieder herausreißen und ihn dazu besiegen. Das geschieht endgültig in seiner Passion, in seinem Kreuzestod und in seiner Auferstehung. Aber dazu muss er seinen Kontrahenten und Feind erst einmal kennenlernen. Er muss aus eigener Erfahrung wissen, wie es kommt, dass der Mensch sündigt und in die Gewalt des Teufels gerät. Er muss die Genese der Sünde und des Falls des Menschen, wovon ja die erste Lesung heute berichtet, aus eigener Erfahrung und nicht nur aus einem theologischen Lehrbuch persönlich kennenlernen, ohne dabei aber auch selbst fallen und sündigen zu dürfen. Ja er muss genau die Attacken des Teufels überwinden und besiegen. Denn nur was der Herr als wahrer Mensch und wahrer Gott auch selbst angenommen hat, das ist auch erlöst. Die Versuchungen können dem Herrn unter gar keinen Umständen erspart bleiben. Andernfalls wären diese Versuchungen gegenüber uns Menschen nicht erlöst mit der Folge, dass wir sie auch niemals besiegen und überwinden könnten. Wenn sie der Herr aber an seinem eigenen Leibe überwunden und erlöst hat, dann heißt das auch, dass wir Menschen die Versuchungen des Teufels ebenfalls überwinden können, zwar nicht aus unserer bloßen eigenen gebrechlichen Natur – das ist nach wie vor unmöglich – aber in ihm, d. h. aber auch in seiner Kraft. So wie er es auch in der Kraft des Geistes gemacht hat. Erlöst sein, heißt ja nicht, nicht mehr versucht zu werden, sondern die Versuchungen auch besiegen zu können und ihr nicht unterliegen zu müssen! Das heißt aber auch, dass wir nicht mehr sündigen müssen, sondern dass wir auch können, was wir sollen und müssen. Die Frage ist dann nur noch, ob wir auch wirklich wollen, was wir müssen! Wollen wir eigentlich, was wir müssen?

Jede Versuchung ist eine Provokation des Teufels. Und wenn wir sündigen, dann sind wir dieser Provokation erlegen. Dann haben wir uns von ihm das Programm machen lassen, haben wir nur reagiert, aber nicht agiert. Sie erinnern sich an meine Predigt, als es darum ging, Unrecht nicht wieder mit Unrecht zu vergelten, sondern wenn dich einer auf die eine Backe schlägt, dann halte ihm auch die andere hin. Der Teufel kommt immer mit der Wurst, die er uns vor die Nase hält. Er behandelt uns wie ein Dackel. Und die Menschen fühlen sich in ihrer vom Teufel aufgezwungenen Dackelrolle pudelwohl und schnappen mit Vergnügen zu. Diese „Wurst“ ist immer angenehm und auch ganz „vernünftig“. Sie kommt dem Menschen immer entgegen. Der Teufel hält mit seinen Versuchungen dem Menschen ganz charmant und galant den Mantel so hin, dass man ganz mühelos hineinschlüpfen kann.

Wir Menschen präsentieren uns gerne in der Pose des starken Maxen. Und wenn wir dann ganz schnell auf der Nase liegen, schlüpfen wir sofort in die Pose des bemitleidenswerten Opfers, es sei denn, wir können unsere Armseligkeit vor den anderen verheimlichen. Was für ein Theater! Angeberei, Hochstapelei oder auch nur vollmundige Sprüche sind Lüge und Heuchelei. Die Wahrheit über den Menschen ist, dass er ein ganz erbärmlicher Wicht ist. In der vergangenen Woche war Fastnacht. Aber ist es denn nicht so, dass sich die meisten Menschen gerade an Fastnacht so geben, wie sie wirklich sind, und sich in der übrigen Zeit maskieren?

Auch der Teufel hatte dem Herrn sein Programm verordnen wollen. Zunächst provoziert der Teufel den Herrn, indem er ihn überhaupt an seinem Selbstverständnis packt: „Wenn du der Sohn Gottes bist, dann ...“. Das bedeutet doch: Zeig doch mal, ob Dein Selbstverständnis auch begründet ist, zeig mal, „was in dir steckt“, und ob dein Anspruch auch wirklich zu Recht besteht. Und außerordentliche Ansprüche erfordern außerordentliche Beweise, womit er den Herrn unter Begründungs- und Rechtfertigungszwang stellen will. Der Herr sollte der Star des Tages werden: Aus Steinen Brot zaubern; sich von der Tempelzinne stürzen und von den Engeln auffangen lassen und der Fürst der Welt zu werden – bloß für einen Kniefall. So war es eigentlich vom Teufel gedacht. Aber der Herr lässt sich vom Teufel nicht provozieren und von ihm auch kein Programm machen, auch wenn das für die Menschen noch so lukrativ wäre. Im Gegenteil. Der Herr schmettert den Teufel ab.

Fällt uns eigentlich auf, was der Teufel anbietet? – Es geht immer nur um den Genuss des Fleisches (Essen, Trinken, Sex), Ansehen, Ehre und Prestige bei den Leuten (und nicht etwa bei Gott!) und möglichst viel Besitz, Vermögen und Geld. Es geht immer nur um Welt! Und was heißt das? Das heißt, dass der Teufel sogar selbst die Welt bedenkenlos drangibt. Indem der Teufel dem Herrn die Welt anbietet, wenn der ihn bloß anbetet, zeigt die Relativität der Welt. An der hat noch nicht einmal der Teufel ein Interesse. Der weiß nur zu genau, was die Welt, und wenn es die ganze Welt wäre, wert ist – nichts, überhaupt nichts! Auf die Welt spuckt der Teufel. Keinen Hosenknopf ist sie ihm wert. Einen Dreck! Bloßer Schein. Geglitzer! Das müsste uns allen sehr zu denken geben. Aber was lässt er sich dafür geben? Unsere ganze Ewigkeit, unser ewiges Leben, uns selbst. Alles für Nichts! Und die Rechnung für das Geglitzer wird uns erst nach unserem Tod präsentiert, wenn das Geglitzer schon erloschen ist. Dann ist die Einsicht in den teuflischen Betrug zu spät! Begreifen Sie dieses teuflische Spiel? Das muss uns in Fleisch und Blut übergehen!

Das Evangelium lehrt uns, dass wir vom Teufel versucht werden, dass wir aber der Versuchung des Teufels widerstehen und sie besiegen müssen und ihr nicht nachgeben dürfen, und es zeigt uns auch, wie man das macht! Dabei ist auch der enge Zusammenhang

zwischen dem Fasten und dem Bestehen der Versuchung auffällig. Die Kirche hat immer um die Wirksamkeit des Fastens als geistlicher Waffe im Kampf gegen den Teufel gewusst.

Der Herr wehrt die Attacken des Teufels mit dem kraftvollen lebendigen Wort Gottes ab. Der Teufel kommt ihm auf der Schiene des Wortes Gottes, will ihm sozusagen zu verstehen geben, dass er, wenn er seinen Willen entspricht, zugleich auch ganz im Wort Gottes steht. Hier passt wieder genau das Bild von dem hingehaltenen Mantel! Allerdings ist dieses vom Teufel gebrauchte Schriftwort missbraucht. Der Herr dagegen gibt ihm die richtige Antwort: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.

Der Herr lässt sich mit dem Teufel also auf keinen Dialog ein, sondern schmettert ihn ab. Der Teufel ist für den Herrn kein Dialogpartner, auch wenn dieses Wort heutzutage noch so sympathisch klingt. Genau darin besteht nämlich das Verhängnis der Eva, wie uns die erste Lesung aus dem Buch Genesis, die Paradiesgeschichte und der Sündenfall, zeigt. Eva wehrt die erste Attacke der Schlange zunächst zwar auch mit dem wahrheitsgemäßen Wort Gottes ab, lässt sich dann aber auf einen Flirt mit ihr ein. Und das ist ihr und damit der ganzen Menschheit Verhängnis.

Überhaupt ist eine Gegenüberstellung der beiden Texte, der ersten Lesung und des Evangeliums, - der erste Text am Beginn des Alten Testamentes, der zweite am Beginn des neuen und am Beginn des öffentlichen Lebens des neuen Adams, - höchst aufschlussreich, und sie erhellen einander in ihrer jeweiligen Bedeutung. Beide Texte korrespondieren in einem gewissen Sinn miteinander.

Das wird schon deutlich, wenn man sich einmal den Charakter des Verbots Gottes an Adam und Eva klar macht, zwar von den Früchten aller Bäume essen zu dürfen mit Ausnahme der Früchte von den Bäumen in der Mitte des Gartens. Hat dieses Gebot nicht den Charakter eines Fastengebots? Ein Gebot zur Abstinenz? Ganz sicher. Worin besteht also die Sünde der Stammeltern, nämlich ihr Ungehorsam gegen den Willen Gottes? In einem Fastenbrechen! Das Fastenbrechen der Stammeltern bescherte der gesamten Menschheit somit den Verlust des Paradieses und damit die Wüsten, den Ort der Unfruchtbarkeit und des Todes, den Ort des Teufels!

Wenn der Herr also gleich zu Beginn seines öffentlichen Lebens in die Wüste geführt wird, dann auch deshalb weil das der – symbolische – Ort der Menschheit nach dem Sündenfall ist, von woher er - der neue Mose und neue Adam - sie wieder heraus- und in das Paradies zurückführen soll. Nur in der Wüste kann der Herr den der Menschheit verloren gegangenen Faden zu Gott wieder aufnehmen, und zwar auf die gleiche Weise, wie er der Menschheit im Paradies verloren gegangen ist, nämlich durch die Versuchung und – das Fasten!

Nicht umsonst oder auch nur zufällig hatte Gott den Menschen verboten, von den Früchten der Bäume in der Mitte des Gartens zu essen. Das Essen ist eben nicht die Mitte und der Inbegriff menschlichen Lebens. Das Essen ist zum Leben notwendig und soll auch sein, aber es darf nicht absolut gesetzt werden. Der Herr drückt es im Evangelium mit den Worten der Schrift aus: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt“. Das Gebot der Enthaltensamkeit von den Früchten der Bäume in der Mitte des Gartens sollte auch klar machen, dass es im Menschen ein Bedürfnis gibt, das nur Gott selbst stillen und ausfüllen kann und wofür es auch keinen Ersatz gibt, nämlich ihn selbst.

Das Fasten und die Abstinenz halten das System offen für das Eigentliche, für Gott. Sie bilden zugleich auch einen Erinnerungsraum für die eigentliche Speise und das wirkliche Leben. In

diesen Zusammenhang gehört – schon im Alten Bund – auch das vorgeschriebene Opfer der Erstlingsgaben der Ernte. Bevor man sich selbst bedient, ist erst Gott an der Reihe. Durch das Fastenbrechen haben die Stammeltern das System geschlossen und gegenüber Gott abgeschottet. Das Essen geschieht nicht mehr im Hinblick auf Gott, sondern wird absolut gesetzt. Die Stammeltern essen wahrheitswidrig, nämlich so als sei das Essen doch der Träger des Lebens schlechthin. Damit machen sie sich aber selbst zum Sklaven der Natur und der Welt, deren Fürst der Teufel ist.

Der neue Adam, Jesus Christus, sprengt nun durch sein Fasten dieses von den Stammeltern gegenüber Gott abgedichtete System wieder auf und erklärt zugleich, dass das Essen, das Brot, halt doch nur eine relative Bedeutung hat und der Mensch zuallererst von dem Wort Gottes und von Gott her überhaupt lebt. Der Mensch lebt eben nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt. Wer vom Brot allein leben will, stirbt! Der Herr wird dann später noch sagen. Meine Speise ist es, den Willen Gottes zu erfüllen.

So wie das Fastenbrechen der Stammeltern im Paradies und die damit verbundene hermetische Abriegelung des Menschen gegenüber Gott und damit dem Leben überhaupt, der Menschheit den Verlust des Paradieses und den Tod brachte und den Teufel zum Fürsten der Welt machte, so wird durch das Aufsprengen dieses Riegels durch den neuen Adam, Christus, uns Menschen wieder den Rückweg in das Paradies und zu Gott eröffnen und damit auch in das wirkliche Leben. Das Fasten soll vonseiten des Menschen dessen übernatürliche Dimension wiederherstellen helfen. Von daher wird auch einsichtig, dass das Fasten die schärfste geistliche Waffe gegen den Teufel überhaupt ist, und das nicht nur zur Fastenzeit!

Dazu muss er allerdings wieder den Hunger aushalten und das Bedürfnis, das immer ein Bedürfnis nach der Fülle des Lebens ist, die aber Gott ist und nicht irgendeine Speise, und er darf das System für sich selbst nicht wieder schließen und damit Gott weiterhin aussperren, was ihm aber durch das Fasten des Herrn in der Wüste trotzdem unbenommen bleibt. Der Hunger des Leibes kann eigentlich nur geistlich verstanden werden, nämlich als ein Hunger nach dem Eigentlichen, dem Übernatürlichen, dem Ewigen, als ein Hunger nach Gott. Echtes, d. h. geistliches Fasten führt deshalb geradezu zwangsläufig in das Beten. Mensch, du bist nicht nur Leib und Materie und Natur, du hast nur einen Leib, aber was dich vornehmlich als Mensch qualifiziert, ist deine übernatürliche Seele, deren Leben allein Gott ist.

Das göttliche Leben wird schließlich im Zeichen des Brotes vermittelt, aber nicht als natürliches Brot, das uns die Erde gibt, sondern als Brot, das vom Himmel herabkommt und das nur Gott gibt und auch nur geben kann, nämlich als Eucharistie. Er ist das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer mich isst, wird durch mich leben. Brot und Essen ist nicht das Leben des Menschen, sondern vermittelt ihm nur das natürliche Leben. Das Leben des Menschen ist allein Christus, uns vermittelt im Zeichen des Brotes. Allein die göttliche Speise gewährleistet dem Menschen ein Leben, das diese Qualitätsbezeichnung auch wirklich verdient, nämlich göttliches, ewiges Leben. Und gerade im Hinblick auf die Eucharistie sei auch auf den Sinn der eucharistischen Nüchternheit verwiesen so wie auch auf die beiden klassischen Fasttage innerhalb der Woche, nämlich den Mittwoch und den Freitag. Der Mittwoch soll uns hungrig machen auf die hl. Eucharistie, deren Wochentag der Donnerstag ist, und der Freitag ist der Tag an dem der Herr selbst gekreuzigt und den Menschen das Paradies wieder eröffnet hat, die es durch das Fastenbrechen der Stammeltern verloren hatten.

Amen.